

Riehener-Zeitung

Wochenzeitung für Riehen und Bettingen

83. Jahrgang / Nr. 30

Redaktion und Inserate:

Riehener Zeitung AG

Schopfässhäuser 8, PF, 4125 Riehen 1

Telefon 061 645 10 00, Fax 061 645 10 10

www.riehener-zeitung.ch

Erscheint jeden Freitag

Preis: Fr. 1.90, Abo Fr. 76.- jährlich

**Erzählacht: Poetischer
Gesprächsabend trotz
vorübergehender Absage**

SEITE 2

**Lebenswelten: Diese
Woche zu Gast bei Tanja
Zengaffinen aus Bolivien**

SEITE 3

**Bettingen: Badi nach
Gewitterschäden
vorübergehend zu**

SEITE 5

**Bücher: Geschichten
zwischen Poesie und
Spannung**

SEITE 5

**Sport: Mountainbikerin
Katrin Leumann gewann
Schweizer-Meister-Titel**

SEITE 6

ZOLLFREISTRASSE Freiherr Spies von Büllesheim betrachtet das Bauprojekt aus einem neuen Blickwinkel

Neue Vorschläge zu einer alten Frage

Der Dresdner Advokat und Lokalpolitiker Stephan Freiherr Spies von Büllesheim schlägt vor, die Gelder, die bei einem Verzicht auf die Zollfreistrasse frei würden, im Osten Deutschlands in dringend benötigte Infrastrukturbauten zu investieren.

FRANZ OSSWALD

Die Zollfreistrasse hat im ersten Halbjahr 2004 die Gemüter bewegt. Mit der Erwirkung eines einstweiligen Baustopps kehrte vor den Sommerferien Ruhe ein. Mitten in der Ferienzeit rief Verena Wenk, Nachkommin des legendären «Königs von Riehen», Otto Wenk (Eigenschaft Verena Wenk, Otto Wenk war Bauunternehmer und Riehener Gemeindepräsident), zu einem Gespräch in ihre Villa.

Zu Gast war Stephan Freiherr Spies von Büllesheim, Advokat und Kommunalpolitiker aus Dresden. Der Adelsmann aus dem Osten Deutschlands kam nach Riehen, um – neben einem Vortrag über die Bewahrung der Schöpfung und Solidarität in Basel – seine Gedanken und Ideen zur Zollfreistrasse vorzustellen.

Orte im Osten verkümmern

So ist Freiherr Spies keineswegs gegen den Strassenbau im Allgemeinen, wie er gleich zu Beginn kundtat. Auch kenne er den Ort erst seit wenigen Stunden und sei über die hiesigen Verhältnisse nicht im Bilde. Dennoch wage er es, seine Meinung zur Zollfreistrasse zu äussern.



Auf Einladung von Verena Wenk (Mitte) präsentierte Stephan Freiherr Spies von Büllesheim (links) seine Vorschläge für ein etwas anderes Strassenbauprojekt. Zum Treffen war auch Martin Vosseler (rechts) eingeladen. Foto: Michael Bader

«Strassen, so habe er den Eindruck gewonnen, seien im Dreiland nicht gerade Mangelware, um es gelinde auszudrücken. Es gibt Orte in Deutschlands einst hoch industrialisiertem Osten, die wirtschaftlich verkümmern, weil Transportwege nicht oder nur ungenügend vorhanden sind», führte Spies aus. Deshalb sei es doch sinnvoller, dort, wo sich die Menschen nach einer vernünftigen Strasse sehnten, eine solche zu bauen, und dort, wo es Widerstand und Zweifel

gebe, keine zu errichten. In Zeiten, in denen nicht nur in Deutschland alle vom Sparen redeten, sollten eigentlich Projekte verwirklicht werden, die gewünscht und dringend benötigt würden. «In der Umgebung von Dresden liegen die baufertigen Pläne ausführungsfähiger Projekte bereit. Sobald das nötige Geld gesprochen würde, könnte man einen Tag danach mit dem Bauen beginnen. Allein, es fehlt das Geld», umschreibt Freiherr Spies die

Situation in seiner Heimat. Wie seine Vorstellungen und Ideen zu einem Bauverzicht führen könnten, wusste Spies nicht zu sagen: «Ich hab ja noch nicht gerufen, wie soll also das Echo schon da sein?» Die Antwort des Bundesverkehrsministers zur Zollfreien ist auch ihm bekannt.

Demnach sei die Zollfreie der höchsten Bedarfsstufe zugewiesen und es bestünden keine planerischen Hindernisse mehr. Dem widersprach Martin

Vosseler, der dem illustren Treffen beiwohnte. «Nur die Brücke ist fertig geplant. Dagegen sind die Verfahren für das benötigte Land noch nicht überall geregelt», erklärte der Umweltaktivist. Bei der Zollfreistrasse gehe es um eine Güterabwägung. Zwar würde die Strasse den Tüllingern eine Entlastung bringen, für jene aber, die an den Zufahrtsstrassen und an der Zollfreien wohnten, eine klare Verschlechterung bedeuten – ganz zu schweigen von den Folgen für die Natur.

«Einfallstor für den Verkehr»

Während Vosseler und Freiherr Spies bei ihren Überlegungen immer auch die Sicht der anderen Seite mit einbezogen, ging Verena Wenk auf «tutti»: «Es ist doch ganz klar, was hier vorgeht. Ziel ist es, den Verkehrsknotenpunkt Riehen zu schaffen, ein Einfallstor für den Verkehr aus Deutschland. Es werden innert weniger Jahre neue Zufahrtsstrassen gebaut und Riehen ist in Bälde eine Stadt», sagte Verena Wenk. Sie verstehe nicht, warum die Riehenerinnen und Riehener dem Märchen von einem verkehrsarmen Dorf fern dank der Zollfreistrasse Glauben schenken. Diese Sicht der Dinge war selbst den beiden anderen Protagonisten in Teilen zu radikal.

Der Vorschlag einer Umverteilung der Gelder von über eine gute Infrastruktur verfügenden Regionen an Orte, wo neue Strassen gleichbedeutend sind mit dem dringend nötigen wirtschaftlichen Aufschwung, ist angebracht – auch medial. Der Ruf des Freiherrn ist erfolgt, auf das Echo darf man gespannt sein.

KULTUR Den freien Zugang zur Fondation Beyeler mit dem «Oberrheinischen Museumspass» gibt es voraussichtlich nur noch bis Ende 2004

Nicht alle haben Freude am beliebten Museumspass

Per Ende 2004 beabsichtigt die Fondation Beyeler, aus dem Verein «Oberrheinischer Museumspass» auszutreten. Zwar stehe man ideell voll hinter dem Museumspass, doch die Rechnung gehe für die Fondation nicht auf – so die Begründung des kaufmännischen Direktors Fausto De Lorenzo. Im September werde mit dem Vorstand des Museumspasses weiter nach einer Einigung gesucht.

SIBYLLE MEYRAT

Rund 250'000 Eintritte verzeichnete die Fondation Beyeler im Jahr 2000, kurz nach der Einführung des Oberrheinischen Museumspasses Mitte 1999. 7,1 Prozent der Eintritte wurden im Jahr 2000 mit diesem Pass getätigt. Drei Jahre später lag dieser Anteil gut doppelt so hoch. 15,2 Prozent der insgesamt 271'000 Eintritte im Jahr 2003 erfolgten mit dem Museumspass.

Nicht nur hier erfreut sich dieser Museumspass steigender Beliebtheit. Der Pass, der 1999 mit EU-Mitteln als Interreg-Projekt gestartet wurde und seit 2003 finanziell auf eigenen Füßen steht, verkauft sich von Jahr zu Jahr besser. 24'600 Pässe waren es im vergangenen Jahr – 800 mehr als im Jahre 2002. Den grössten Absatz fand der Museumspass in der Schweiz, mit rund 13'500 verkauften Pässen, gefolgt von Deutschland mit rund 5700 Pässen und Frankreich mit rund 5400 Pässen.

Sieht man sich die Idee des Oberrheinischen Museumspasses näher an, wundert es nicht, dass er beim Publi-

kum so beliebt ist: Für 82 bzw. 142 Franken im Jahr (Einzelpersonen/Paare) öffnet er die Türen zu über 160 Museen, Schlössern und Klöstern in der Nordwestschweiz, im Elsass, in Baden-Württemberg und in Rheinland-Pfalz – eine Art kulturelles «Generalabonnement» für die Regio. Relativ unbekannte Häuser finden sich hier ebenso wie grosse Namen von internationalem Klang.

Komplexe Rechnung

18 Franken kostet ein regulärer Eintritt für Erwachsene in der Fondation Beyeler. Je höher der Eintrittspreis in ein Museum ist, umso schneller zahlt sich ein Museumspass aus – zumindest für die Besucherinnen und Besucher. Für die Seite der Museen ist die Rechnung eine andere. Eine, die ziemlich komplex ist. Jedes Museum, das dem Verein «Oberrheinischer Museumspass» angeschlossen ist, meldet der Geschäftsstelle am Schluss des Jahres die gesamte Zahl der Eintritte und die mit Museumspass sowie die Anzahl der im Museum verkauften Pässe. Von jedem verkauften Pass kann das betreffende Museum 30 Prozent behalten. Rund 40 Prozent gehen in den so genannten Rückerstattungsfonds, der Rest deckt die Verwaltungskosten des Vereins. Unter Berücksichtigung verschiedener museumsspezifischer Faktoren – wie beispielsweise deren regulärer Eintrittspreis – wird nun die so genannte «Rückerstattungsquote» ermittelt. Diese lag letztes Jahr bei 37 Prozent, weist aber von Jahr zu Jahr gewisse Schwankungen auf – je nach Anzahl verkaufter Pässe. Im vergangenen Jahr bekam also

jedes Museum für die Eintritte, die mit Museumspass erfolgten, 37 Prozent des durchschnittlichen Eintrittspreises zurückerstattet. Im Fall der Fondation Beyeler sind das etwas mehr als sechs Franken pro Eintritt. «Zu wenig», ist Fausto De Lorenzo überzeugt. Im Jahr 2000 war die Rückerstattungsquote noch 56 Prozent. In den letzten drei Jahren lag sie jeweils unter 38 Prozent. Im Jahr 2003, rechnet De Lorenzo vor, hätte die Fondation theoretisch rund 300'000 Franken mehr eingenommen, wenn die Besucher den vollen Eintritt bezahlt hätten. Falls der Anteil der Eintritte mit Museumspass im gleichen Mass wachse wie bis anhin, seien bis im Jahr 2006 mit Einbussen von über 600'000 Franken zu rechnen.

Schwierige Verhandlungen

Seit mehr als zwei Jahren laufen in dieser Sache Gespräche zwischen Fondation und dem Verein «Oberrheinischer Museumspass». Fausto De Lorenzo fordert eine Rückerstattung von 50 Prozent pro Museumspass-Eintritt. Eine andere Möglichkeit sähe er darin, von Inhabern des Museumspasses für den Besuch der Fondation die Hälfte des regulären Eintrittspreises zu verlangen.

Mit diesen Anliegen kam die Fondation bis jetzt beim Vorstand des Museumspasses nicht durch, was sie schliesslich dazu bewog, per Ende 2004 aus dem Verein auszutreten. Beide Seiten scheinen aber an weiteren Verhandlungen interessiert: Im September sind weitere Gespräche geplant.

Auf Seiten des Museumspass-Vorstands würde man den Austritt der Fon-

dation sehr bedauern, könne ihr aber keine Sonderregelung gewähren, sagt Gilles Meyer, Geschäftsleiter des «Oberrheinischen Museumspasses». In diesem Fall würden auch andere Museen Spezialregeln fordern und der administrative Aufwand wachse ins Unermessliche. Zur Rechnung, mit der die Fondation ihre Einbussen belegt, ist Folgendes zu bedenken. Erstens sind die Gewinne aus dem Verkauf der Pässe – 2651 Pässe verkaufte die Fondation im vergangenen Jahr – nicht mitgerechnet. Würde man dies tun, so Gilles Meyer, sei die durch den Museumspass erwirtschaftete Summe beinahe so hoch wie bei einer Rückerstattungsquote von 50 Prozent.

Zweitens ändert sich mit dem Besitz eines Museumspasses das Besucherverhalten. Die Leute gehen öfters ins Museum (durchschnittlich zehn Eintritte pro Museumspass und Jahr) und sie besuchen Museen, in die sie sonst wahrscheinlich nicht gehen würden. Gerade Leute aus der Region können mit dem Pass auch auf einen kurzen Besuch ins Museum kommen, zum Beispiel, um ein ihnen liebes Bild zu sehen oder kurz durch die – ihnen vielleicht längst bekannte – Sammlung schlendern. Ob sie das tun würden, wenn sie den Pass nicht hätten, ist zu bezweifeln.

In diesem Fall würde aber die gesamte Zahl der Eintritte proportional zum Zuwachs der Eintritte mit Museumspass ansteigen. In diesem Punkt ist man in der Fondation skeptisch. Sicher sei dagegen der enge Zusammenhang von Besucherzahlen und Sonderausstellungen. «Stimmt die Qualität

einer Ausstellung, kommen die Leute», sagt der kaufmännische Direktor der Fondation. Und er ist überzeugt, dass sie auch bereit sind, einen entsprechenden Preis zu zahlen, wenn ihnen etwas Überdurchschnittliches geboten wird.

Wo liegt die Schmerzgrenze?

Für einen Stehplatz an einem Fussballmatch werden locker 35 Franken bezahlt, für den Besuch im Mystery-Park gar 48 Franken. Warum solle da der Besuch einer Kunstausstellung keine 18 Franken kosten dürfen, ein Eintrittspreis, den auch viele Kinos verlangen? Fausto De Lorenzo wehrt sich vehement gegen den «weit verbreiteten» Anspruch, hochwertiger Kunstgenuss sei zum Spottpreis zu haben. Der staatlich subventionierte Museumsbetrieb, wie er seit langer Zeit funktioniert – und in letzter Zeit zunehmend unter Druck gerate –, habe hier ein verzerrtes Bild geschaffen. Der Museumspass sei für das, was er biete, zu billig. Auch wenn er, wie geplant, ab nächstem Jahr rund 8 Prozent teurer werden soll.

Der kaufmännische Direktor ist sich aber ebenso bewusst, dass 18 Franken Eintritt manche Besucher, gerade solche aus der Region, von einem (mehrmaligen) Besuch der Fondation abhalten könnte. Neben dem bereits bestehenden «Art Club», der seinen Mitgliedern für 150 Franken im Jahr freien Eintritt in die Fondation ermöglicht, und den Spezialangeboten für Schulklassen und Gruppen würden weitere Varianten geprüft, um den Zugang zur Fondation – gegebenenfalls auch ohne Museumspass – preislich attraktiv zu gestalten.

AUSSTELLUNGEN/ GALERIEN

Fondation Beyeler

Baselstrasse 101
Sonderausstellung «Calder – Miró» bis 5. September 2004.
Führungen Dienstag, 15–16 Uhr; Mittwoch, 17.30–18.30 Uhr; Donnerstag und Freitag, 15–16 Uhr; Samstag und Sonntag, 12–13 Uhr.
«Kunst am Mittag» zu Alexander Calder's «Black Beast», 1940, am Mittwoch, 28. Juli, 12.30–13 Uhr.
Workshop für Kinder von 7 bis 10 Jahren am Mittwoch, 28. Juli, 15–16 Uhr.
Alle Sonderveranstaltungen auf Voranmeldung über Telefon 061 645 97 20 oder via E-Mail unter uehrungen@beyeler.com.
Öffnungszeiten: Mo–So 10–18 Uhr, Mi bis 20 Uhr. Eintritt: Fr. 18.–, Jugendliche von 10 bis 19 Jahren: Fr. 6.–, Studierende bis 30 Jahre: Fr. 10.–, Kinder bis 10 Jahre gratis.

Spielzeugmuseum, Dorf- und Rebbaumuseum

Baselstrasse 34
Dauerausstellung: Riehener Dorfgeschichte, Wein- und Rebbau, historisches Spielzeug. Öffnungszeiten: Mi–Sa 14–17 Uhr, So 10–17 Uhr.

Galerie Arte Lentas

Erlensträsschen 65
Eröffnungsausstellung mit Arbeiten von Brigitte Wöhrle («Sand und Rost»), Gerhard Ruhland («Bilder aus der Sonne») und Dr. Helmut Uhlh («Horizonte»). Bis 31. August.
Öffnungszeiten: Mi–Fr 15–18 Uhr, Sa 13–16 Uhr.

«outdoor 04»

Baselstr./Kirchgässli/Wettsteinstr./Singeisenhof
Frei- und Skulpturenausstellung im Dorfzentrum der Riehener Galerien Lilian André, Mazzara und Triebold. Bis 22. August.

Galerie Lilian André

Gartengasse 12
Sommeracrocage – Die Künstlerinnen und Künstler der Galerie zeigen ihre Werke. Bis 8. August.
Öffnungszeiten: Di–Fr 13–18 Uhr, Sa 10–17 Uhr, So 13–16 Uhr.

Galerie Triebold

Wettsteinstrasse 4
Gemälde, Zeichnungen und Grafik von Fritz Winter, Plastiken von Karl Hartung.
Öffnungszeiten: Di–Fr 10–12 Uhr und 14–18 Uhr, Sa 10–16 Uhr. Bis 18. September.

Chrischona-Museum

St. Chrischona, Bettingen
Dauerausstellung: Ölbilder und Miniaturen aus dem Nachlass von Christian F. Spittler. Jerusalemer Tempelbergmodell von Conrad Schick. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen, 13–17 Uhr.

Gemeindehaus wird besser zugänglich

rz. Als erster Schritt zu einer behindertengerechten Erschliessung des Riehener Gemeindehauses werden zurzeit neben dem äusseren südseitigen Treppenzugang eine Rampe erstellt und im Gebäudeinnern der Personenlift ersetzt. Mit diesen Massnahmen kann die Zugänglichkeit der Verwaltungsbüros für Behinderte wesentlich verbessert werden. Dies gibt die Gemeinde in einem Communiqué bekannt.

Die Durchführung dieser Arbeiten hat für Besucherinnen und Besucher der Gemeindeverwaltung kurzfristige Umstellungen und Erschwernisse zur Folge. So ist während der Umbauzeit der Empfang im Foyer des Bürgersaals provisorisch eingerichtet und die oberen Stockwerke sind nur über die interne Treppe oder den Warenlift zu erreichen. Der Abschluss der Arbeiten ist für Ende August geplant.

KULTUR 4. Erzählnacht fand nach Absage doch noch statt

Ein Pförtner öffnete das Gespräch

Als es am späten Dienstagnachmittag auch in Riehen heftig zu regnen begann und die Satellitenbilder nichts Gutes versprochen, wurde die 4. Erzählnacht des Verkehrsvereins Riehen abgesagt. Danach kam unverhofft die Sonne hervor. So machte sich Organisator Franz Osswald doch noch auf zur Kanzel in der Wettsteinanlage, und er blieb nicht allein.

Acht Unentwegte waren es, die sich am unverhofft doch noch schön gewordenen Abend um die Finnenkerze versammelten und am leise knisternden Feuer den ersten beiden Geschichten lauschten. Inspiriert von einer Reise durch die algerische Wüste, hatte Franz Osswald den Anlass vor drei Jahren ins Leben gerufen, reichte, wie er es damals erlebt hatte, warmen Tee und band sich einen Schesch, ein einfaches Baumwolltuch, um den Kopf. Die Ruhe und Natürlichkeit, die er dabei ausstrahlte, verfehlten ihre Wirkung nicht. Die Geschichte vom übereifrigen Pförtner, bei dem sich zuletzt die Leute in endlosen Schlangen stauten, weil er alle ausführlich beraten und seine vielen Chefs vor unbetenen Gästen verschonen wollte, bis er ersetzt wurde, und die Geschichte vom ehemaligen Pförtner, der um eine Stelle ersuchte und schliesslich nach langen Mühen beim obersten Boss, dem grossen Wildenberg, landete, der froh war, endlich mit jemandem ernsthaft reden zu können, brachen das Eis. Auch die Gäste begannen zu sprechen.

Eine Grossmutter erzählte die Geschichte, die sie für ihren Enkel geschrieben hat, eine Geschichte von einem Jungen, der seinen innersten Wunsch, Geschichtenerzähler zu werden, begraben hatte, weil er das Gefühl hatte, das sei blöd, und der sich fortan nur noch nach den anderen richtete, bis ihn ein Känguru eines Tages in den Beutel steckte, weit fort trug und in einem einsamen Wald absetzte. Dort traf er ein altes Mütterchen, das ihn zu sich selbst führte. «Du bist einzigartig, du musst nicht wie alle anderen sein», sagte sie



Blieb trotz schlechten Wetterprognosen nicht allein – Geschichtenerzähler Franz Osswald mit dem umgebundenen Schesch am Feuer. Foto: Rolf Spriessler

dem Jungen. Und als dieser zu Hause im Bett wieder aufwachte, begann er sich selbst zu akzeptieren.

Es folgte die Geschichte vom Mann, der auszog, dem Herrscher die Meinung zu sagen, der auf dem Weg dazu in den Vorzimmern des Palastes aber so lange Bücher abschreiben und Wasser schöpfen musste, dass er am Ende, als er dem Herrscher Auge in Auge gegenüberstand, nicht mehr wusste, was er hatte sagen wollen. Und das Erlebnis der Taucherin im Neuenburgersee, die Weihnachten in drei Metern Tiefe erlebte, von

einem Kollegen im stockfinsternen Wasser an der Hand genommen wurde und in einen grossen Schwarm kleiner silberner Fische geriet, eins mit diesem Schwarm wurde und als Teil des Fischeschwarmes durch den halben See schwebte.

Weitere Geschichten, Episoden, Gedanken verwoben sich zu einem interessanten Gespräch – ein andächtiger Abend in stimmungsvoller Atmosphäre, der fast nicht zustande gekommen wäre. Es wäre schade gewesen.

Rolf Spriessler

GRATULATIONEN

Martha Schär-Eichler zum 90. Geburtstag

rz. Am kommenden Donnerstag, dem 29. Juli, feiert Martha Schär-Eichler an der Äusseren Baselstrasse ihren 90. Geburtstag.

Die Jubilarin ist am 29. Juli 1914 in Iglis bei Innsbruck geboren. Ihr Vater kämpfte als Soldat im Ersten Weltkrieg; nach sechsjähriger russischer Gefangenschaft erkrankte er auf der Heimreise im Schwarzen Meer. So sah Martha Schär-Eichler ihren Vater nie. Ihre Mutter verlor sie im Alter von acht Jahren. Nach Beendigung der Volksschule besuchte sie zwei Jahre lang die Handelsschule im Internat in Feldkirch.

1961 heiratete die Jubilarin den Riehener Zahnarzt Dr. Walther Schär, mit dem sie lange Jahre am Gatterweg wohnte. Riehen hat sie lieb gewonnen. Sie liest viel, hört gerne Musik und bricht vor allem immer wieder mit grosser Freude zu Wanderungen auf.

Die Riehener Zeitung gratuliert Martha Schär-Eichler herzlich zum 90. Geburtstag und wünscht ihr für die kommenden Jahre gute Gesundheit und noch viele glückliche Stunden.

Memory im Museum

pd. Kinder sind besonders begabt beim Memory-Spiel. Die Erwachsenen werden gelegentlich neidisch bei so viel Merkfähigkeit. Im Spielzeugmuseum bietet sich nun die Gelegenheit für Erwachsene und Kinder (ab 6 Jahren), gemeinsam ein grosses Memory zu gestalten. Wer malt das schönste Bild-Paar?

Das Memory steht später allen Museumsbesuchern zum Spiel im Hof zur Verfügung, die kleinen und grossen Künstlerinnen und Künstler werden ihre Namen im Spiel verewigen.

Die Aktion findet Mittwoch, 28. Juli, und Donnerstag, 29. Juli, jeweils von 14 Uhr bis 16.30 Uhr statt. Anmeldung bis spätestens 27. Juli im Museum (Telefon 061 641 28 29).

VERKEHR Vorübergehende Sperrung der Regio-S-Bahn zwischen Lörrach und Zell im Wiesental

Wiesentalbahn wird S-Bahn-tauglich gemacht

rs. Vom 29. Juli bis 11. September wird der Zugverkehr auf der Wiesentalbahn zwischen Lörrach und Zell im Wiesental eingestellt und ein Busersatzbetrieb eingerichtet. Die Regio-S-Bahn-Züge der Linie S6 fahren in dieser Zeit vom Badischen Bahnhof in Basel über Riehen nur bis Lörrach Bahnhof, dies aber nach dem bisherigen Fahrplan. Während des Betriebsunterbruchs auf der Bahnlinie ins Wiesental ab Lörrach wird die Strecke zwischen Lörrach Stetten und Haagen zweigleisig ausgebaut. Damit

werden sich die Züge künftig auf dem ganzen Teilstück frei kreuzen können und nicht an den Bahnhöfen aufeinander warten müssen.

Ab der Fahrplanumstellung vom 12. Dezember 2004 soll die S6 von 5 Uhr bis 1 Uhr vorwiegend im Halbstundentakt von Basel Badischer Bahnhof über Riehen, Lörrach, Haagen, Brombach, Steinen, Maulburg, Schopfheim, Fahrnau, Hausen-Raitbach nach Zell im Wiesental verkehren. Die S5 ab Weil am Rhein, die über Lörrach hinaus bis nach Stei-

nen verlängert wird, verkehrt dann zwischen 6 Uhr bis um Mitternacht. Durch die Verlängerung der S5 entsteht zwischen Lörrach-Stetten und Steinen eine Verbindung im 15-Minuten-Takt.

Parallel zu den Gleisbauarbeiten werden die Stationen Steinen, Maulburg, Hausen-Raitbach und Zell umgebaut, die Sanierung des Bahnhofs Lörrach soll im September beginnen. Die Sanierung der Bahnhöfe war wegen fehlender Gelder des Landes in Frage gestellt. Der Zweckverband Regio-S-

Bahn Lörrach wird einen grossen Teil der benötigten Gelder mit einem Kredit vorfinanzieren, um eine Verzögerung der Arbeiten zu verhindern. Aus Spargründen vorläufig nicht umgebaut werden können die Bahnhöfe Schopfheim und Haagen. Vorläufig verzichtet wird auf den Bau der neuen Haltepunkte Lörrach Schwarzwaldstrasse und Schopfheim-West. Die neue Haltestelle Lörrach Dammstrasse wird ab dem 2. Juni 2005 bedient, wenn die neuen «Flirt»-Züge auf der Schiene sind.

LEBENSWELTEN Tania Zengaffinen ist in Bolivien und in der Schweiz unterschiedlichen Gesichtern der Armut begegnet

«Es gibt noch andere Armut als die materielle»

Während der Sommerferien porträtiert die RZ Menschen aus anderen Ländern, die in Riehen oder Bettingen wohnen. Heute ist sie zu Gast bei Tania Zengaffinen. Zusammen mit ihrem Mann kam sie in die Schweiz, um dessen Herkunftsland kennen zu lernen. Geplant waren ein, zwei Jahre, um dann gemeinsam in Bolivien zu leben. Doch wie so oft kam es anders, als geplant.

«Ich bin in Cochabamba zur Welt gekommen und besuchte dort die Schule bis zur Matur. Wenn mich jemand nach meinen Zukunftsplänen fragte, war die Antwort nicht – wie bei fast allen meinen Freundinnen: «Heiraten und Kinder haben.» Das konnte ich mir nicht vorstellen. Ich sah mich eher mit einer spannenden Aufgabe und Arbeit beschäftigt. Ich wäre gerne Diakonisse geworden, denn die soziale Arbeit, die die Diakonissen machen, interessierte mich sehr.

Es gibt aber nur Nonnen in Bolivien, keine Diakonissen. Dazu hätte ich aber katholisch werden müssen und das wollte ich nicht, ich wollte bei der evangelischen Kirche bleiben. Ich fand dann eine Stelle in einem Waisenhaus in Santa Cruz und studierte parallel dazu Sozialpädagogik an der Uni. Das ganze Studium inklusive Prüfungen hätte vier Jahre gedauert, aber ich hörte nach drei Jahren auf. Die praktische Arbeit interessierte mich viel mehr als Studium und Prüfungen.

**«Von Bolivien wegzu-
gehen, konnte ich mir
nicht vorstellen.»**

Im Waisenhaus half ich den Kindern bei den Aufgaben, brachte sie zu Bett und kochte für sie. Ich war immer für sie da, wenn sie ein Problem hatten. Tagsüber arbeitete ich im Waisenhaus. Am Abend, oft bis in die späte Nacht, arbeitete ich als Freiwillige für eine Institution, die sich um Kinder und Jugendliche kümmert, die auf der Strasse leben. In Bolivien kommen viele junge Indios aus den Dörfern in die Städte, weil sie von einem besseren Leben träumen. Es ist aber sehr schwierig, Arbeit zu bekommen, vor allem, wenn die Leute kaum zur Schule gegangen sind. Die meisten landen auf der Strasse, oft haben sie Alkohol- und Drogenprobleme.

In dieser Zeit habe ich sehr viel gearbeitet. Ich sah so viel Elend um mich herum, dass ich manchmal dachte: «Ich kann arbeiten, soviel ich will, ich werde nie fertig.» Trotzdem war es eine wunderbare Zeit für mich. Ich war sehr motiviert und hatte viel Energie. Allerdings sah es meine Familie nicht gern,

dass ich mit den Leuten von der Strasse arbeitete. Meine Mutter hatte Angst um mich und mein Vater wurde wütend. Sie wollten, dass ich «etwas Rechtes» lerne und später einen «normalen» Job finden würde.

Der Leiter des Waisenhauses, in dem ich arbeitete, kam aus Pennsylvania. Auch in meinem Team gab es ein paar Amerikaner. Einer meiner Arbeitskollegen setzte sich dafür ein, dass ich ein Stipendium bekomme, um in Amerika zu studieren. Während ich noch zögerte, wurde alles vorbereitet. Ich hätte nur noch unterschreiben müssen. Aber dann spürte ich ganz deutlich, dass ich gar nicht weg wollte. Mein Herz war in Bolivien. Fast niemand verstand, dass ich so ein Angebot nicht angenommen habe.

Von Bolivien wegzugehen, konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen. Bis ich meinen zukünftigen Mann kennen lernte. Er war aus der Schweiz nach Bolivien gekommen, um sich hier in einem sozialen Projekt zu engagieren, und wir arbeiteten längere Zeit zusammen. Nachdem wir geheiratet und eine Tochter bekommen hatten, stellten wir uns vor, langfristig in Bolivien zu leben. Aber wir fanden es wichtig, dass ich die Kultur kennen lerne, in der mein Mann gross geworden ist.

Geplant waren ein, zwei Jahre in der Schweiz. Jetzt sind wir neun Jahre geblieben. Unser Sohn ist hier geboren und ich fühle mich hier sehr wohl. Am Anfang konnte ich fast kein Deutsch, denn mit meinem Mann habe ich bis dahin nur Spanisch gesprochen. Ich bin also mit den Kindern auf den Spielplatz gegangen und habe dort viele andere Mütter kennen gelernt. Es war vielleicht mühsam für sie, weil ich so schlecht Deutsch konnte, aber ich bin halt immer wieder zu ihnen gegangen und habe versucht, mich mit ihnen zu unterhalten.

**«Bolivien ist mehr als
nur ein armes Land.»**

Nach ein, zwei Jahren hatte ich mich gut eingelebt und viele Freundinnen und Freunde gefunden. Ich kann mir immer weniger vorstellen, zurück nach Bolivien zu gehen, denn dann müsste ich alles zurücklassen, was ich hier aufgebaut habe. Das musste ich bereits, als wir von Bolivien weggingen. Ich weiss nicht, ob ich das noch einmal könnte. Wo du Leute kennst, wo du Freunde hast, dort muss dein Herz bleiben. Jetzt bin ich hier.

Die ersten fünf Jahre lebten wir in Basel. Dann sind wir nach Riehen gezogen, wo es uns sehr gefällt. Es ist weniger anonym als in der Stadt und es



«Wo du Freunde hast, muss dein Herz bleiben.» Tania Zengaffinen im Hof der Musikschule Riehen, wo sie zusammen mit ihrem Mann für die Hauswartung zuständig ist. Foto: Sibylle Meyrat

gibt mehr Orte, wo die Kinder draussen spielen können. Mein Mann und ich teilen uns «fifty-fifty» die Hauswartstelle der Musikschule. Daneben arbeite ich zwei Mal pro Woche im Kaffi Landi. Das mache ich sehr gern, das Freizeitzentrum Landauer finde ich einen super Ort.

Die Unterschiede zwischen Bolivien und der Schweiz verstehe ich erst, seit ich in der Schweiz lebe. «Warum gibt es keinen Fahrplan für die Busse?», hat mich mein Mann in Santa Cruz manchmal gefragt. «Wofür brauchst du denn einen Fahrplan?», entgegnete ich. Wir waren uns einfach gewohnt zu warten, bis der Bus kam. Manchmal dauerte es fünf Minuten, manchmal fünfzehn Minuten. Aber es kam eigentlich immer ein Bus. Wenn ich zurück nach Bolivien gehe, vermisse ich den Fahrplan nicht, aber ich kann mir jetzt gut vorstellen, dass es für einen Schweizer komisch sein muss, wenn der ganze Busverkehr einer Stadt ohne Fahrplan auskommt.

Zur Familie haben wir in Bolivien eine engere Beziehung als die Schweizer. Am Sonntag trifft sich die ganze Familie bei den Eltern oder den Grosseltern zum Mittagessen. Man wird nicht eingeladen, man geht einfach vorbei. Gekocht wird sowieso mehr als genug. Das machen alle Leute in Bolivien, egal ob sie arm oder reich sind. Oft sitzt die Familie stundenlang zusammen. Man isst, trinkt, redet und schaut vielleicht ein wenig Fussball. Es geht einfach darum, zusammenzusein. Für meinen Mann war das manchmal etwas zu viel. Zuerst wollte er sich für Besuche immer anmelden und nach dem Essen wollte er meistens bald nach Hause gehen.

Das habe ich am Anfang nicht verstanden. Ich meinte, es komme daher, weil es nicht seine eigene Familie ist. Aber jetzt ist es mir klar, dass es ein kultureller Unterschied ist. Man sieht es hier selten, dass Familien am Wochenende stundenlang zusammensitzen. Oft lebt eine Familie weit verstreut. In Bolivien versuchen wir, wenn immer möglich, in der Nähe von unseren Eltern zu bleiben. Bei mir ging das nicht, weil ich meine Stelle in Santa Cruz und nicht in Cochabamba fand. Wenn wir weit auseinander wohnen, besuchen wir uns so oft wie möglich. Meine Mutter ist oft nach Santa Cruz gekommen, auch wenn die Reise im Bus mindestens zehn Stunden dauert.

In Bolivien wissen alle, was Armut bedeutet. Wenn hier jemand klagt, er habe kein Geld, klingt das für jeman-

den aus Bolivien komisch. Hier gilt jemand selbst dann als arm, wenn er in einer Wohnung lebt und für Essen und Medikamente Geld von der Sozialhilfe bekommt. In Bolivien leben viele Menschen sehr bescheiden – ein Schlafzimmer für die ganze Familie, kein Fernseher, kein Sofa, kein Teppich – und sind sehr dankbar dafür. Es gibt aber noch eine andere Armut als die materielle. Viele Leute in der Schweiz haben genug zum Leben und sind trotzdem nicht zufrieden. Sie sind immer am Suchen, wollen anders oder besser leben. Sie wollen einen neuen Teppich, ein neues Sofa kaufen oder sie sind rastlos und wollen die ganze Zeit verreisen.

**«Materialismus und
Egoismus kenne ich
nicht nur von hier.»**

Den Materialismus und Egoismus kenne ich aber nicht nur von hier. Es gibt ihn auch in Bolivien. Viele Leute, die ein bisschen Geld haben, fühlen sich als etwas Besseres. Nicht wie hier, wo man immer wieder hört, alle Menschen seien gleich, egal, wie viel Geld sie haben. In Bolivien ist es sehr wichtig, welche Kleider du trägst. Viele Leute der Mittel- und Oberschicht haben Hausangestellte. Die müssen sehr viel arbeiten und werden oft schlecht bezahlt. Viele davon sind Mädchen und junge Frauen, die gerne die Abend-schule besuchen würden. Aber man lässt sie nicht, mit der Begründung, dann kämen sie nur auf dumme Gedanken, wenn sie Gleichaltrige träfen.

Es gibt in Bolivien viele Vorurteile gegenüber Menschen, die auf der Strasse leben. Viele Bolivianer geben ihnen die Schuld für ihr Schicksal. Sie fordern, dass sie von der Strasse verschwinden, ohne ihnen Hilfe anzubieten. Aber es gibt auch Idealisten, die alles tun, um ihnen zu helfen.

Ich werde hier oft auf die Armut in meinem Land angesprochen. Das ist oft das Einzige, was die Menschen hier mit Bolivien verbindet. Eine Frau, die ich auf dem Spielplatz kennen lernte, sagte zu mir: «Sie kommen aus Bolivien? Oh, da haben Sie aber Glück gehabt, dass sie einen Schweizer kennen lernten.» Dabei ist Bolivien mehr als nur ein armes Land. Es gibt bei uns auch viel Reichtum. Es gibt Intellektuelle, Musi-

ker, Schriftsteller und Geschäftsleute. Aber es gibt nicht viele Touristen in Bolivien, so weiss die Welt wenig von diesem Land. Die meisten Touristen kommen wegen der Natur und wegen der Berge. Sie sehen neben den Anden vielleicht noch La Paz und den Titicacasee. Bis nach Cochabamba und Santa Cruz kommen nur ganz wenige.»

Aufgezeichnet von Sibylle Meyrat

Bolivianisch kochen

Quinoa dient den Ureinwohnern der südamerikanischen Anden seit über 6000 Jahren als wichtige Nahrungsgrundlage. Das Getreide hat einen sehr hohen Eiweissgehalt und ist sehr gesund. In der Schweiz ist es im Reformhaus erhältlich. Für die meisten typischen bolivianischen Rezepte sind Zutaten erforderlich, die es hier kaum zu kaufen gibt. Deshalb wird hier ein leicht variiertes Rezept vorgestellt.

Quinoa-Bällchen

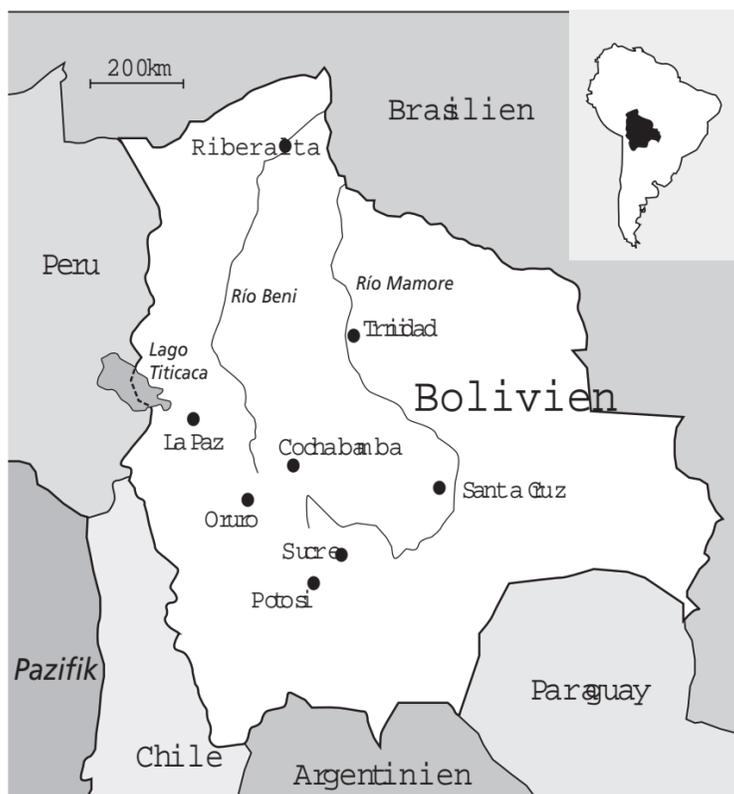
200 g Quinoa
1 mittelgrosse Karotte
1 kleiner Lauchstängel
1 Zwiebel
1 EL Butter oder Margarine
1/2 TL Curry
1/2 TL Kurkuma
500 ml Gemüsebrühe
1 Ei
50 g Sonnenblumenkerne, gehackt
4 EL feine Haferflocken
Kräutersalz
Pfeffer, aus der Mühle
Butter oder Öl zum Braten

Karotte fein raspeln, Lauch waschen und in sehr feine Ringe schneiden. Quinoa auf ein Haarsieb geben, mit heissem Wasser abspülen und abtropfen lassen. Zwiebel fein würfeln und in heissem Fett andünsten, Curry, Kurkuma und Quinoa zugeben, kurz anbraten. Das Ganze mit Gemüsebrühe ablöschen und aufkochen. Deckel auflegen und Quinoa bei mittlerer Hitze 10 Minuten quellen lassen.

Karottenraspel und Lauchringe auf die Quinoamasse geben und alles noch etwa 10 Minuten garen. Masse leicht abkühlen lassen, Ei, Haferflocken, Sonnenblumenkerne zur Quinoa-Gemüse-Masse geben und alles gut vermischen. Mit Kräutersalz und Pfeffer abschmecken.

Aus der Masse etwa 20 kleine Kugeln formen, flachdrücken und in einer Pfanne mit heissem Fett von beiden Seiten knusprigbraun backen.

Die Quinoa-Bällchen können mit Tomatensauce und/oder Salat serviert werden.



Gewitterschaden in der Bettinger Badi

rs. Die starken Gewitter in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag haben in der Badi Bettingen zu erheblichen Schäden geführt, die eine vorübergehende Schliessung des beliebten Freibades zur Folge hatten. Die Badi ist heute Freitag sicher noch geschlossen. Der zuständige Gemeinderat Dieter Eberle ging gestern davon aus, dass der Badebetrieb morgen Samstag wieder aufgenommen werden kann.

Der Gewitterregen schwemmte Ackerdeck und Stroh vom Lenzen her in grossen Mengen ins Dorf. Dadurch wurden die Liegewiesen und das Bassin total verdreckt. Bereits am Donnerstagmorgen waren Gemeindeangestellte und Freiwillige daran, das Bad in mühseliger Handarbeit zu säubern. «Das Becken ist derart verdreckt, dass wir das Wasser ablaufen lassen und das Becken komplett reinigen müssen», sagte Dieter Eberle. Danach wird das Becken mit Frischwasser gefüllt, weshalb am Samstag mit kühlen Wassertemperaturen zu rechnen ist.

Durch das Gewitter wurde auch das Gebäude der Bettinger Badi stark in Mitleidschaft gezogen. Etwa ein Drittel des Daches sei abgedeckt worden, schätzt Dieter Eberle. Das Gebäude werde nun so weit gesichert, dass die Badegäste nicht gefährdet seien. Die Reparaturen der Schäden am Gebäude würden aber dann einige Zeit in Anspruch nehmen.

Betrüger prellt hilfsbereite Menschen

rs. Seit mehreren Wochen tritt in Basel ein Betrüger in Erscheinung, welcher die Hilfsbereitschaft von anderen Menschen ausnützt. Das Vorgehen des Täters gleicht sich in allen Fällen. Der Mann spricht hektisch in einem Geschäft vor, erklärt, dass er soeben einen kleineren Verkehrsunfall mit seinem Fahrzeug verursacht, sich jedoch mit dem Geschädigten gütlich auf eine Barzahlung von etwa 250 Franken geeinigt habe. Leider fehlten ihm noch etwa hundert Franken. Er bittet sein Gegenüber, ihm für kurze Zeit diesen Betrag auszuleihen, und verspricht, innert Stundenfrist das Geld zurückzubringen. In vielen Fällen stellt er eine Quittung aus oder hinterlässt als Pfand zum Beispiel einen Schlüsselbund. Zudem gibt er einen falschen Namen an und erklärt, dass er als Koch in einem Basler Restaurant arbeite.

Bis heute sei es dem Mann auf diese Weise in 21 Fällen gelungen, mehr als 1600 Franken erhältlich zu machen, schreibt das Kriminalkommissariat Basel-Stadt in einer Medienmitteilung. Gesucht wird in diesem Zusammenhang ein unbekannter Mann, etwa 40 Jahre alt, etwa 180 Zentimeter gross, dunkelblonde, kurze Haare, gepflegte Erscheinung, spricht Hochdeutsch.

Personen, die nähere Angaben machen können, werden gebeten, sich mit dem Kriminalkommissariat Basel-Stadt, Telefon 061 267 71 71, in Verbindung zu setzen oder sich auf einer Polizeiwache zu melden. Sollte eine Person mit diesem Vorgehen in Erscheinung treten, sollte unverzüglich die Polizei verständigt werden.

IMPRESSUM

Verlag:
Riehener Zeitung AG
4125 Riehen, Schopfeggässchen 8
Telefon 061 645 10 00
Telefax 061 645 10 10
Internet www.riehener-zeitung.ch
E-Mail redaktion@riehener-zeitung.ch
insertate@riehener-zeitung.ch

Leitung Alfred Rüdissühli

Redaktion:
Chefredaktor: Dieter Wüthrich (wü)
Redaktion: Sibylle Meyrat (me)
Rolf Spriessler (rs)

Freie Mitarbeiter:
Nikolaus Cybinski, Rainer Dobrunz, Judith Fischer, Barbara Imobersteg (bim), Philippe Jaquet (Fotos), Franz Osswald (of), Daisy Reck, Amos Winteler (aw)

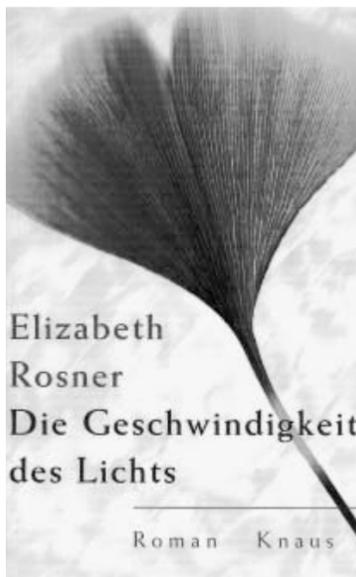
Inserate:
Sabine Fehn, Verena Stoll
Telefon 061 645 10 00, Telefax 061 645 10 10

Verkauf ausserhalb Verbreitungsgebiet:
Publicitas, 4010 Basel
Telefon 061 275 41 41, Fax 061 275 42 42

Abonnementspreise:
Fr. 76.- jährlich (Einzelverkaufspreis Fr. 1.90)
Abo-Bestellung über Telefon 061 645 10 00
Erscheint wöchentlich im Abonnement
Redaktions- und Anzeigenschluss:
Dienstag, 17 Uhr
Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

BÜCHERZETTEL

Geschichten zwischen Poesie und Spannung



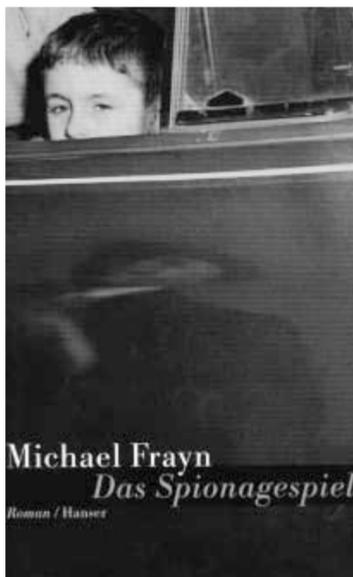
rs. Im Bücherzettel des Monats Juli stellen die Teams der Riehener Gemeindebibliotheken im «Haus zur Waage» (Baselstrasse 12) und im Rauracherzentrum (Simone Meier-Minder, Marianne Escher, Elisabeth Kaiser und Andrea Ringier) vier Bücher vor, die von bewegenden Schicksalen erzählen.

«Die Geschwindigkeit des Lichts»

Der Roman handelt von drei jungen Menschen, die in Berkeley, Kalifornien, leben. Er erzählt vom jüdischen Geschwisterpaar Julian und Paula und es ist die Geschichte der jungen Südamerikanerin Sola, die als Einzige ein Massaker überlebte und nach Kalifornien flüchten konnte. Julian wohnt zusammen mit seiner Schwester Paula im gleichen Häuserblock. Er ist Physiker und arbeitet zu Hause an einem neuen Lexikon. Julian ist menschenscheu und sehr ängstlich. In seiner Wohnung hat er elf alte, selbst reparierte Fernseher nebeneinander gestapelt. Diese lässt er den ganzen Tag eingeschaltet. Es ist die einzige Gesellschaft, die er erträgt. Natürlich liebt er seine Schwester, aber nicht einmal sie darf ihn berühren. Paula ist Sopranistin und steht vor einer grossen Karriere. Sie kümmert sich rührend um ihren Bruder. Paulas Idee war es, nach dem Tod der Eltern zwei Wohnungen im gleichen Haus zu kaufen.

Das Leben der Geschwister wurde geprägt von der schrecklichen Vergangenheit des Vaters, der das KZ Auschwitz überlebte. Obwohl er seiner Familie nie aus dieser Zeit erzählte, litt sie mit ihm. Er arbeitete gerne als Lehrer für Chemie, liebte seine Frau und freute sich über seine Kinder. Doch warum ertrug er den Geruch von gebratenem Fleisch nicht? Warum schlang er jede Mahlzeit in sich hinein, als wäre er am Verhungern? Warum schrie und weinte er in der Nacht?

Als Paula das Angebot zum Vorsingen in verschiedenen europäischen Städten erhält, ergreift sie diese Chance. Damit ihr Bruder nicht ganz allein sein muss, fragt sie ihre Haushalthilfe Sola, ob sie während dieser Zeit bei ihr in der Wohnung bleiben kann. Die junge Südamerikanerin verspricht, sich um Julian zu kümmern. Für Julian ist dies eine riesige Umstellung seines starr geregelten Lebens. Plötzlich muss er sich auf jemanden einlassen, denn Sola, die selbst



eine traurige Vergangenheit zu bewältigen hat, versteht Julians Ängste. Julian lernt Solas Probleme kennen und ihm wird klar, dass Schweigen schlimmer ist, als Ängste zu benennen. Unterdesen trifft Paula in Ungarn einen alten jüdischen Freund ihres Vaters. Von ihm erfährt sie, was ihr Vater, ihr Grossvater und ihre Tante erleiden mussten. Der Schock lässt sie verstummen, Singen ist nicht mehr möglich und sie kehrt nach Berkeley zurück. Staunend merkt sie, dass sie ihren Bruder nicht zu schonen braucht, dass sie ihm das Schreckliche erzählen kann. Als Paula die zarte Liebe zwischen Julian und Sola bemerkt, findet sie ihre Stimme wieder.

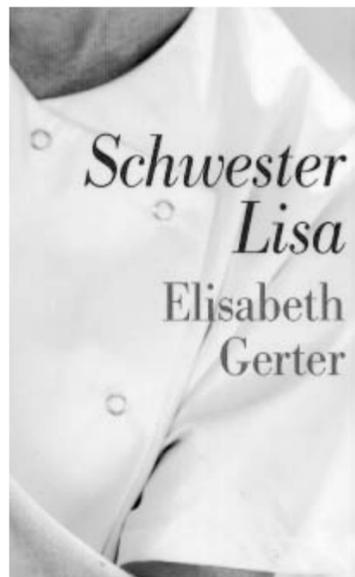
Elizabeth Rosner lässt die drei Hauptpersonen abwechselnd ihre Gefühle und Erlebnisse erzählen. In Amerika sorgte ihr Erstlingswerk für grosses Aufsehen. Die Autorin zeigt auf, wie Völkermord und Verfolgung das Leben der Menschen zerstört, auch jener, die überleben. Der Roman begeistert, weil er anspruchsvoll und trotzdem flüssig zu lesen ist.

Elizabeth Rosner: «Die Geschwindigkeit des Lichts». Aus dem Englischen von Eva L. Wahser, 287 Seiten, Knaus Verlag 2003, Fr. 30.-, ISBN 3-8135-0211-2.

«Das Spionagespiel»

Der englische Dramatiker und Romancier Michael Frayn ist 1933 in London geboren und studierte Philosophie in Cambridge. Er hat sich gleich zweimal mit dem Thema Spionage auseinandergesetzt. Sein Theaterstück «Democracy», im letzten Herbst in London uraufgeführt und jetzt auf Deutsch erschienen, handelt vom Spion Günter Guillaume, der 1974 Willy Brandt zu Fall brachte. In seinem neuen Roman «Das Spionagespiel» treten gleich zwei Spione auf. Das Besondere ist, die beiden Spione sind zehnjährige Kinder.

Am Anfang der Geschichte steht der Geruch einer Pflanze im Juni. Sie verströmt einen intensiven, aufdringlichen Duft, der den Ich-Erzähler Stephen, ein etwa 70-jähriger Mann, an seine Kindheit erinnert. Der alte Mann spürt Verwirrung und grosse Unruhe. Er beschliesst, nach London zu fliegen, und er besucht die Strasse, in der er aufgewachsen ist. Die Erinnerung führt ihn zurück in die Zeit des Zweiten Weltkriegs.



Die Kinder Stephen und – sein bester Freund – Keith spielen auf einem verlassenem Grundstück, das durch eine Bombe zerstört wurde. Sie bauen sich ein Versteck und beobachten von dort aus ungestört die Bewohner ihrer Strasse. Im scheinbar harmlosen Nachbarhaus erkennen sie einen Mörder, der im Garten Knochen vergräbt. Auf der anderen Seite ist das mysteriöse Haus mit den geschlossenen Gardinen, das vermutlich von einer üblen Organisation bewohnt wird. Und eines Tages behauptet Keith: «Meine Mutter ist eine deutsche Spionin.» Das Spionagespiel beginnt. Sie verfolgen die Mutter auf Schritt und Tritt, ohne zu ahnen, auf welch bedrohliches Spiel sie sich einlassen

Michael Frayn bringt uns meisterhaft die Gefühlswelt des Protagonisten Stephen näher. Beeindruckend auch, wie er zwischen der Zeitebene des Erzählers, der sich in der Gegenwart auf die Suche nach den Spuren seiner Kindheit begibt, und der Zeitebene der Kindheitserlebnisse wechselt. Das Buch begeistert durch seine poetische, klare und einfache Sprache.

«Das Spionagespiel» ist ein Entwicklungs- und ein Gesellschaftsroman, spannend geschrieben wie ein Krimi, der erst auf den letzten Seiten die Geheimnisse eines bewegenden Kriegsschicksals lüftet.

Michael Frayn: Das Spionagespiel, Carl Hanser Verlag 2004, Aus dem Englischen von Matthias Fienbork, 222 Seiten, Fr. 36.-, ISBN 3-446-20455-5.

«Schwester Lisa»

Vor 70 Jahren erschien der Roman «Schwester Lisa» von Elisabeth Gerter (1895–1955). Er wird von Experten als «der erste authentische schweizerische Frauenroman» bezeichnet und fand damals grosse Beachtung.

Schonungslos deckt die Autorin in ihrem autobiografischen Werk Missstände im Pflegerinnenberuf auf. Nach der Ausbildung zur Krankenschwester reist Lisa mit ihrem Köfferchen von Klinik zu Heilstätte zu Privatpatienten; rastlos, ausgebeutet, stets am Rande ihrer Kräfte und ihrer materiellen Existenz. Dazu gesellen sich ihre Probleme in Liebesangelegenheiten; sie fühlt sich zwischen zwei Männern hin- und hergerissen und wird überdies von beiden



gleichermassen ausgenützt.

Die gesellschafts- und sozialkritische Autorin geriet über Jahrzehnte hinweg in Vergessenheit. 2004 erscheint «Schwester Lisa» in einer Neuausgabe mit einem aufschlussreichen Nachwort (von Gustav Huonker) und Fotomaterial im Unionsverlag, Zürich. Ein weiteres, späteres Werk wurde 2003 im gleichen Verlag neu herausgegeben: «Die Sticker», der grosse Roman vom Aufstieg und Niedergang der schweizerischen Stickereindustrie.

Beide Bücher sind trotz ihrer eher kargen Sprache interessante und lezenswerte Zeitdokumente. Elisabeth Gerter starb sechzigjährig an Krebs im Diakonissenhaus Riehen.

Elisabeth Gerter: «Schwester Lisa», Unionsverlag Zürich 2004, 252 Seiten, Fr. 32.-, ISBN 3-293-00334-6.

«Der Klang der Zeit»

Richard Powers erzählt die Geschichte einer Familie mit zwei Hautfarben in Amerika. Vater David Strom ist ein vor den Nazis geflüchteter jüdischer Wissenschaftler, Mutter Delia eine Afroamerikanerin und passionierte Sängerin. Die Musik vereint sie, die Musik ist ihre grosse Leidenschaft. David und Delia legen deshalb grossen Wert auf das gemeinsame Musizieren mit ihren Kindern. Bald schon fällt die Begabung des ältesten Sohnes auf, er soll eine professionelle Ausbildung erhalten. Doch wer in Amerika die falsche Hautfarbe hat, wird nicht vom Schicksal begünstigt; das renommierte Konservatorium sendet eine Absage.

Auch wenn die Eltern Strom noch so sehr darauf bauen, dass im Land der unbeschränkten Möglichkeiten für jeden alles machbar ist, sind sie immer wieder vor die Grenzen der Hautfarbe gestellt.

Ein epischer Roman, wunderbar geschrieben und eine einzigartige Liebeserklärung an die Musik.

Richard Powers, 1957 geboren, studierte Physik, arbeitete als Programmierer, bis er mit 32 seinen ersten Roman schrieb.

Richard Powers: «Der Klang der Zeit». Roman, 764 Seiten. Aus dem Englischen von Manfred Allié und Gabriele Kempf-Allié. S. Fischer Verlag 2004, Fr. 40.10. ISBN 3-10-059021-X.

ZIVILSTAND/KANTONSBLATT

Todesfälle

Brenneisen-Schäfer, Hanspeter, geb. 1941, von Basel, in Riehen, Schäferstrasse 70.

Grölly-Marti, Elsa, geb. 1912, von Känerkinden BL, in Riehen, Inzlingerstrasse 230.

Guggenbühl-Ulm, Camille, geb. 1917, von und in Riehen, Albert-Oeri-Strasse 7.

Loeb-Rudin, Lutz, geb. 1926, von Diepflingen BL, in Riehen, Äussere Baselstrasse 224.

Graf, Berta, Diakonisse, geb. 1919, von Bühler AR, in Riehen, Schützengasse 51.

Schlup-Maurer, Isabella, geb. 1911, von und in Riehen, Inzlingerstr. 230.

Grundbuch

Im Hinterengeli, S F MEP 1241-0-11 (= 1/52 an P 1241, 11 m², Autoeinstell-

VERKEHR Tramgleissanierung an der Unteren Rebgrasse

Tramunterbruch in der Stadt

pd. Ab Montag, 2. August 2004, wechseln die BVB im Abschnitt Claraplatz bis Haltestelle Kaserne ihre Gleise aus. Gleichzeitig wird auch die schadhafte Fahrbahn bis zur Einmündung Sperrstrasse erneuert. Im Abschnitt Claraplatz bis Webergasse werden die Gleise aufgespreizt, damit die dortige Tramhaltestelle bei Bedarf auch mit Bussen bedient werden kann. Die Hauptarbeiten dauern rund vier Wochen.

Die Spreizung der Gleise hat zur Folge, dass es auf der Seite der geraden Hausnummern – im Rahmen einer Begradigung des Trottoirs – eine neue Randsteinführung geben wird. In Zukunft werden die Veloabstellflächen auf dem Trottoir angesiedelt sein. Im Abschnitt Kaserne bis Haltestelle Kaserne werden nur die Gleise in Fahrtrichtung Klein-

hüningen ersetzt. Die schadhafte Fahrbahn wird vom Claraplatz bis zur Einmündung Sperrstrasse erneuert.

Zwischen dem 2. und 29. August wird der Trambetrieb zwischen Claraplatz und Dreirosenbrücke eingestellt. In dieser Zeit setzten die BVB auf folgender Route Busse ein: Wiesenplatz – Klybeckstrasse – Sperrstrasse – Claraplatz (Haltestelle auf Höhe der Claramatte) – Drahtzugstrasse – Hammerstrasse – Feldbergstrasse – Klybeckstrasse – Wiesenplatz. Alle Tram- und Bushaltestellen entlang dieser Route werden bedient. Die BVB-Tramlinie 8 kehrt dann ab Claraplatz via Messeplatz und Riehenring nach Kleinhüningen und zurück, die BLT-Linie 17 via St. Johann und Dreirosenbrücke zum Wiesenplatz und zurück.

halle). Eigentum bisher: Friedrich Karl Hugo Wolff, in Riehen (Erwerb 3.5.1999). Eigentum nun: Wolf-Tilo Wolff, in Riehen.

Reklameteil

SPORT IN RIEHEN

RAD Mountainbike-Schweizer-Meisterschaft in Les Crosets

Katrin Leumann ist Schweizer Meisterin!

Völlig überraschend holte sich die Riehener Mountainbikerin Katrin Leumann am vergangenen Sonntag im Wallis den Schweizer-Meister-Titel im Cross Country. Sie siegte vor der Langstreckenspezialistin Andrea Huser und der Olympiazweiten von Sydney, Barbara Blatter. Joëlle Schmutz wurde bei den Juniorinnen Fünfte.

vc/rz. Nach einem fast dreiwöchigen Höhentrainingslager im Engadin reiste Katrin Leumann direkt nach Les Crosets an die Schweizer Meisterschaften. Les Crosets liegt oberhalb von Monthey auf rund 1600 Metern über Meereshöhe. Auf der Fahrt durch die ganze Schweiz nahm die Riehener Sportpreisträgerin am Donnerstag noch an einer Olympiasitzung in Bern teil. Dort wurde nun alles, was zu diesem Zeitpunkt möglich war, klargestellt und die Athletinnen und Athleten wurden durch Swiss Olympic und Swiss Cycling erstmals persönlich über die Selektionskriterien für die Olympischen Spiele in Athen informiert. «Ich muss wohl an der Europameisterschaft am 1. August in Polen aufs Podest fahren und vor meiner Teamkollegin Petra Henzi sein, damit ich eine reelle Chance habe, in Athen dabei zu sein», beurteilt Katrin Leumann die Lage. Es war bereits dunkel, als Katrin Leumann nach etlichen Kurven und einer Fahrt fast bis zum Himmel das Dorf Les Crosets erreichte.

Am Freitag und Samstag stand dann die Streckenbesichtigung auf dem Programm. Die Strecke war sehr einfältig. Zuerst schlängelte sich ein breiter, aber schlecht geebener Weg den Berg hinauf. Einzelne Teilstücke fuhr man auf den Alpweiden, wobei man nach den Regenschauern vom Freitag und Samstag auch eine Laufpassage zu bewältigen hatte. Über zweihundert Höhenmeter waren zu bewältigen, bevor es zur verdienten Abfahrt ging. Die Abfahrt war sehr schnell und technisch nicht sehr anspruchsvoll. In etwa siebzehn Minuten kämpfte man sich auf den Berg und nach etwas mehr als drei Minuten war man wieder unten.

Die Abfahrt ist den ganzen Sommer durch öffentlich befahrbar, wobei die meisten die Abfahrt mit Hilfe der Sesselbahn erreichen und nicht selbst hinauffahren. Es handelt sich deshalb eher um eine Freeride- oder Downhillstrecke, das heisst, der Weg wurde extra erstellt und beinhaltet viele Steilwandkurven. Durch die vielen Trainingsfahrten auf



Katrin Leumann auf einer ihrer rasanten Abfahrten unterwegs zum ersten Schweizer-Meister-Titel ihrer Karriere.

Foto: Felix Schneider (zVg)

der Strecke gab es sehr viele Bremslöcher und dies bedeutete, dass die Abfahrt in den Armen und Beinen sehr Kräfte raubend war. «Es schlug von zuoberst bis zuunterst extrem stark und man hatte keine Chance, sich zu erholen. Meine Muskeln verkrampften sich eher und ich war froh, mich im Aufstieg wieder etwas lockern zu können», meinte Katrin Leumann zur rasanten Abfahrt. Eine Runde war etwa fünf Kilometer lang und musste von den Elitefahrerinnen fünfmal bewältigt werden.

Katrin Leumann erwischte einen ausgezeichneten Start. Sie führte das Feld auf den ersten paar hundert Metern an, ehe sie zuerst von Topfavoritin Barbara Blatter und dann von ihrer Teamkollegin Petra Henzi überholt wurde. Das Spitzentrio Blatter/Henzi/Leumann konnte sich auf den ersten zwei Runden deutlich vom Rest des Feldes absetzen. In der zweiten Abfahrt konnte Katrin Leumann die gestürzte Barbara Blatter überholen und im anschließenden Aufstieg auf Distanz halten.

Unbemerkt in Führung gegangen

Petra Henzi verlor nach einem platten Reifen die Führung und dies bedeutete, dass Katrin Leumann wieder vorne lag. «Ich merkte gar nicht, dass ich in Führung war. Ich dachte, Petra Henzi

sei so weit voraus», erklärte Katrin Leumann nach dem Rennen. Erst nach einer weiteren Runde konnten ihr die Betreuer an der Strecke verständlich machen, dass sie in Führung liegt und der Schweizer-Meister-Titel sehr nahe war.

«In der letzten Runde wurde ich nochmals richtig nervös. Ich merkte, wie von hinten Andrea Huser heranflieg und sogar Barbara Blatter überholte. Ich musste nochmals voll ans Limit gehen, um die dreissig Sekunden Vorsprung zu halten», berichtete Katrin Leumann. Es gelang ihr, die Führung bis zum Kulminationspunkt zu halten. Damit war der Sieg geschafft. Katrin Leumann konnte in der Abfahrt den Vorsprung sogar noch etwas vergrössern und erreichte das Ziel in Les Crosets solo. Der Schweizer-Meister-Titel ist der bisher grösste Erfolg für Katrin Leumann, obwohl schon ein achter und zehnter Rang im Weltcup hervorragend waren. Katrin Leumann darf nun an den Rennen das Schweizer-Meister-Trikot ein Jahr lang tragen, was natürlich eine enorme Ehre ist. «Ich bin mächtig stolz, dass ich dies mit 22 Jahren bereits erleben darf und kann es immer noch nicht richtig glauben», sagte Katrin Leumann gerührt. Nach einer langen Heimreise mit etlichen Staus wurde sie zu Hause mit einer grossen Feier überrascht. Viele Freunde



Katrin Leumann (Mitte) bei der Siegerehrung zusammen mit Andrea Huser (links) und Barbara Blatter (rechts).

Foto: Felix Leumann (zVg)

und Bekannte fanden sich in Riehen ein und feierten mit Katrin Leumann den Schweizer-Meister-Titel.

Pascal Schmutz ausser Form

Neben Katrin Leumann waren in Les Crosets noch zwei weitere Mitglieder des VC Riehen am Start. Pascal Schmutz startete in der Kategorie Junioren. Er hatte fünf Runden mit über 1200 Höhenmetern zu bewältigen. Wie in den vergangenen Rennen lief es ihm nicht nach Wunsch. Pascal Schmutz kann nicht genau erklären, warum er seine Leistungen nicht mehr voll bringen kann, und lässt sich nun ärztlich untersuchen. Er belegte den 36. Rang unter 44 gestarteten Athleten.

Joëlle Schmutz auf Platz fünf

Joëlle Schmutz startete am Sonntag im Rennen der Juniorinnen, obwohl sie für diese Kategorie eigentlich noch ein Jahr zu jung war. Sie liess sich vom schnellen Anfangstempo nicht beirren und fuhr ihren Rhythmus. Es war ihr erstes Rennen über eine so lange Distanz. Im langen Aufstieg konnte sie von Runde zu Runde Konkurrentinnen überholen. Sie musste vier Runden bewältigen, was zwanzig Kilometer und rund tausend Höhenmeter ergab. Joëlle Schmutz wurde in ihrem ersten Junio-

rinnenrennen hervorragende Fünfte. Die ersten drei werden nächste Saison zu den Elite-Damen wechseln. Da darf man gespannt sein, was Joëlle Schmutz im nächsten Jahr herausfahren kann.

Mountainbike, Schweizer Meisterschaften 2004, Cross Country, 17./18. Juli 2004, Les Crosets, Riehener Resultate

Frauen, Elite:

1. Katrin Leumann (Riehen/Fischer BMC) 1:53.33, 2. Andrea Huser (Brienzwiler/Team Papival BMC DSR), 3. Barbara Blatter (Bilach/Specialized) 1:55.18, 4. Maroussia Rusca (Morlon/Univega Pro Cycling Team) 2:02.23, 5. Nadja Walker (Silenen/Team Athleticum) 2:03.59, 6. Joëlle Fahrni (La Sagne/Univega Pro Cycling Team) 2:10.37, 7. Sarah Koba (Buchs/Team Koba) 2:13.53, 8. Fabienne Niederberger (La Tour-de-Trême/Vaucher Winner Team) 2:22.47, 9. Petra Henzi (Rombach/Fischer BMC) 1 Runde zurück (15 Fahrerinnen klassiert).

Juniorinnen lizenziert:

1. Emilie Siegenthaler (Biel/Swisspower) 1:36.02, 2. Nathalie Schneitter (Lommiswil/Athleticum MTB Team) 1:43.59, 3. Gabriela Glaus (Gempenach/Team Scott-Allianz-Michel) 1:51.43, 4. Daniela Stünzi (Begglingen/Trek-Randenbike) 1 Runde zurück, 5. Joëlle Schmutz (Riehen/corratec) 1 Runde zurück (10 Fahrerinnen klassiert).

Junioren lizenziert:

1. Nino Schurter (Bern/Swisspower) 1:33.55, 2. Martin Fanger (Kägiswil/Team Gisler-Pouletburg) 1:35.11, 3. Fabian Giger (Rieden/VMC Eschenbach-Hustech) 1:35.34, 36. Pascal Schmutz (Riehen/corratec) 1 Runde zurück (44 Fahrer klassiert).

BEACHVOLLEYBALL Coop-Beachtour-Turnier in Locarno

Dinah Kilchenmann ist verletzt

Nachdem sich ihre Partnerin Dinah Kilchenmann am Coop-Beachtour-Turnier in Locarno am Knie verletzt hat, setzt die Riehener Beachvolleyballerin Lea Schwer die Saison mit Sarah Rohrer fort.

rs. Am Freitag vergangener Woche hat sich die Winterthurerin Dinah Kilchenmann, Partnerin der Riehenerin Lea Schwer, im Erstrundenspiel des Coop-Beachtour-Turniers von Locarno am Knie verletzt. Damit ist die gemeinsame Saison für das dieses Jahr bisher so erfolgreiche Duo Kilchenmann/Schwer vorbei. Höhepunkte waren der erste Coop-Beachtour-Turniersieg in Genf, der erste Sieg in einem World-Tour-Haupttableau in Gstaad, die erste Qualifikation für ein World-Tour-Haupttableau in Marseille und der erste Sieg gegen das mit Abstand beste Schweizer Team Schnyder-Benoît/Kuhn.

Dinah Kilchenmann verdrehte sich in Locarno bei einer Landung das linke Knie und erlitt einen Riss des vorderen Kreuzbandes und eine Schädigung am Meniskus. Sie wurde diese Woche in Zürich am Knie operiert. Die Rehabilitation wird etwa ein halbes Jahr in Anspruch nehmen.

Lea Schwer wird die Saison mit Sarah Rohrer als Ersatzpartnerin fortsetzen. Die 22-jährige Bankangestellte ist gebürtige Luzernerin und wohnt heute in Liebefeld. Sie begann ihre Hallenvolleyballkarriere bei Volleya Obwalden, mit dem sie in die Nationalliga B aufstieg, wurde mit dem BTV Luzern Vize-Schweizer-Meisterin und Cupsiegerin und stand in der vergangenen Hallen-



Da war die Welt noch in Ordnung: Dinah Kilchenmann kurz vor Saisonbeginn.

Foto: RZ-Archiv

saison als Libero im Meister- und Cup-siegerteam des VBC Zeiler Köniz. Im Beachvolleyball feierte sie mehrere Siege an A3-Turnieren. Zusammen mit Nicole Kojan gewann sie diesen Juni in Jona ein A3-Turnier.

Lea Schwer und Sarah Rohrer werden dieses Wochenende am Coop-Beachtour-Turnier von Appenzell erstmals zusammen antreten.

SCHWIMMEN Schweizer Nachwuchsmeisterschaften

Vier Medaillen für Raphael Ritter

rz. An den Schweizer Nachwuchsmeisterschaften vom vergangenen Wochenende in Kreuzlingen gewann der 16-jährige Riehener Raphael Ritter vom Schwimmverein beider Basel den Titel über 200 Meter Brust der Junioren mit Jahrgang 1988. Ausserdem holte er über 100 Meter Brust Bronze und verpasste als Vierter im 400-Meter-Lagen-Rennen eine weitere Einzelmedaille nur um 18 Hundertstelsekunden. Über 200 Meter Lagen wurde er Fünfter.

Zu den zwei Einzelmedaillen gab es für Raphael Ritter zusammen mit David Biro, Nicola Radmanovic und Domenik Altermatt in den Freistilstaffeln Silber über 4x200 und Bronze über 4x100 Meter. Das 4x100-Meter-Rennen war an Spannung kaum zu überbieten. Die Basler verpassten Silber um eine Hundertstel- und retteten Bronze um acht Hundertstelsekunden. Die 4x100-Meter-Lagen-Staffel mit Domenik Altermatt, Raphael Ritter, Dario Mundhenke und Nico-

la Radmanovic schwamm auf Platz vier.

Der SV beider Basel schnitt an den Nachwuchs-SM, die 450 Schwimmerinnen und Schwimmer aus 68 Vereinen am Start sah, sehr erfolgreich ab. Insgesamt erreichte der SV beider Basel bei herrlichem Sommerwetter zwanzig Finalplätze. Dario Mundhenke (Jahrgang 1990) gewann je zwei Gold- und zwei Silbermedaillen in den Einzelrennen, Saskia König (Jahrgang 1994) gewann einmal Gold, viermal Silber und einmal Bronze.

PFERDESPORT 1. Schwarzwälder Distanzritt

Daniela Cattola siegt in Raitbach

dhj. Bei kühler und nasser Witterung wurde am Samstag, 10. Juli, in Raitbach im Wiesental der erste Schwarzwälder Distanzritt über 66 Kilometer (Langdistanz) respektive 41 Kilometer (Kurzdistanz) durchgeführt. Der von Nathalie Nöll anspruchsvoll angelegte Parcours führte über die Hohe Möhr nach Schlechtbach, am Naturfreundehaus Gersbach vorbei, Richtung St. Antonien und wieder zurück. Das kupierte Streckenprofil auf Wald- und Naturwegen forderte von Pferd und Reiterin eine gute Kondition und vor allen Dingen Durchstehvermögen, denn während des ganzen Rittes regnete es in Strömen, die Temperaturen bewegten sich um die 5° Celsius.

Nach 41 Kilometern und einer effektiven Reizeit von 2 Stunden und 49 Minuten erreichte die in Riehen wohnhafte Daniela Cattola auf ihrem Araberwallach Dhjalloul wohlbehalten das Ziel in Raitbach und belegte von 22 klassierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern den ersten Rang.

Um einen Distanzritt in dieser Länge problemlos durchstehen zu können, ist eine gewissenhafte wochenlange Trainingsvorbereitung von Pferd und Reiter ein absolutes Muss. Die Pferde dürfen während des Rennens keinerlei Anzeichen von Überanstrengung zeigen, denn nach 20 Kilometern werden sehr strenge tierärztliche Kontrollen an Puls

und Atmung durchgeführt. Nach einer dreissigminütigen Pause dürfen die Pferde erst wieder starten, wenn der tierärztliche Befund in Ordnung ist. Sollte das Pferd die erforderlichen Konditionsansprüche nicht erfüllen, wird das Paar aus dem Rennen genommen. Nach der Zielankunft erfolgt wiederum derselbe Check an den Pferden und nach weiteren zwei Stunden wird eine gründliche tierärztliche Schlussuntersuchung durchgeführt. Erst wer diese bestanden hat, wird klassiert. Aufgrund seiner ausgezeichneten gesundheitlichen Verfassung gewann Dhjalloul den begehrten Konditionspreis und verdiente sich eine Extraportion Riebeli.

AUS DER BADISCHEN NACHBARSCHAFT

Richtfest

Mittlerweile ist es schon von weitem zu sehen. Mit 13 Stockwerken ragt das neue Hochhaus am Chesterplatz neben dem Kaufhaus Karstadt in Lörrach über die meisten anderen Gebäude in der Innenstadt hinaus. Es bietet 2500 Quadratmeter Wohn- und Nutzflächen. Im September vorigen Jahres war Baubeginn. Der Bau stellte, wie Architekt Gerhard Zickenheiner beim Richtfest sagte, hohe Anforderungen an alle beteiligten Firmen und Handwerker. Ihnen galt sein besonderer Dank. Und den Nachbarn, die viel ertragen hätten.

Gudrun Heute-Bluhm, auch Vorstandsvorsitzende der Fritz-Berger-Stiftung, erinnerte an die Idee, dem Stifterwillen entsprechend in der Grabenstrasse 16 eine Einrichtung für Behinderte zu schaffen, die aber dort nicht realisierbar gewesen sei. Die Idee blieb, im Stadtzentrum ein Café für Behinderte und Nichtbehinderte einzurichten. Verwirklicht werde es im Parterre des Hochhauses. Die Stiftung hat zwei Geschosse gekauft. Dass Lebenshilfe-Geschäftsführer Christoph Meyer «von Anfang an für das Projekt aufgeschlossen war», erwähnte die Oberbür-

germeisterin besonders. Mit dem Hochhaus habe sich die letzte Chance für das Projekt geboten.

Verzögerungen

Der Weiterbau der A 98 von der Abzweigung der A 861 (also der Autobahnstrecke von Lörrach nach Rheinfeldern) in Richtung Waldshut wird sich voraussichtlich verzögern. Nach einer Liste des Regionalverbandes Hochrhein-Bodensee ist für diesen Abschnitt derzeit die Finanzierung ungesichert. Das bereits fertig geplante Teilstück genießt bei der Verteilung der Gelder derzeit «keine hohe Priorität». Zunächst soll nach Informationen des Regionalverbandes der vier-spurige Ausbau von Inzlingen bis Rheinfeldern und die Umfahrung von Laufenburg in Angriff genommen werden. Vor 2008 ist demnach mit einem Weiterbau bis Karsau nicht zu rechnen. «Ich kann das nicht akzeptieren», sagt dazu der Rheinfelder Oberbürgermeister Eberhard Niethammer. Bürgermeister Karrer kritisiert ausserdem den Planungsstillstand beim Abschnitt Karsau-Wehr. «Wir müssen den Leuten sagen, dass unter diesen Voraussetzungen in den nächsten

zehn Jahren nichts passiert», sagte Karrer. Der Regionalverband will dies nicht akzeptieren.

Schwarzarbeit

An der bundesweiten Schwerpunktkontrolle von Fahrern von Kurier-, Express- und Paketdiensten beteiligte sich auch die Abteilung Finanzkontrolle Schwarzarbeit des Hauptzollamtes Lörrach. Am vergangenen Dienstag und Mittwoch wurden bundesweit durch mehr als 2000 eingesetzte Mitarbeiter insgesamt 11'551 Fahrer in Zusammenarbeit mit Beamten der Zollfahndung, der Polizei und der Bundesanstalt für Güterverkehr kontrolliert.

Im Bereich des Hauptzollamtes Lörrach wurden an acht Kontrollstellen und bei 90 Unternehmen 486 Kontrollen vorgenommen und dabei 50 Verstöße festgestellt. Verteilt auf die Bezirke, gab es in Offenburg bei 164 Unternehmen 26 Unregelmässigkeiten, in Freiburg bei 236 Unternehmen 19 Unregelmässigkeiten und im Kreis Lörrach bei 86 Unternehmen fünf Unregelmässigkeiten. Die Finanzkontrolle Schwarzarbeit führt regelmässig so genannte Schwerpunktkontrollen durch, die bundesweit zeitgleich stattfinden.

Bilaterale Verträge

Es ist nichts Neues: Deutsche Handwerker bieten ihre Leistungen gern in der Schweiz an, denn dort gibt es zahlungskräftige Kunden. Und Schweizer engagieren gern hiesige Handwerker zu einem für sie günstigen Preis-Leistungs-Verhältnis. Neu in Kraft ist seit Juni ein weiterer Teil des bilateralen Abkommens zwischen der Schweiz und der Europäischen Union aus dem Jahre 2002. Es erweitert die Möglichkeiten für die Handwerker.

Die Neuerung verbessert den Personenverkehr über die Grenze und erleichtert es Handwerkern, in der Schweiz Leistungen anzubieten. Die Kontingentierung bestimmter Arbeitsbewilligungen bleibt zwar noch bis 2007 bestehen, aber im Übrigen greifen zahlreiche Verbesserungen. So werden Grenzgängerbewilligungen interessanter, weil die «Grenzzone» deutlich ausgedehnt wurde. Somit sind Grenzgängerbewilligungen für alle jene interessant, die nur kurzfristig eine Leistung in der Schweiz erbringen.

Auch die Beantragung der Arbeitsbewilligungen ist erleichtert worden. Sie können jetzt online über die Arbeitsbehörden beantragt werden, was nicht

nur einfacher, sondern auch billiger ist. Eine Erleichterung ist auch, dass die Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht mehr mit jenen in der Schweiz verglichen werden müssen. Zuvor mussten deutsche Handwerksfirmen nachweisen, dass ihre Mitarbeiter genauso viel verdienen wie vergleichbare Kollegen in der Schweiz. Dadurch war es für viele deutsche Betriebe unattraktiv, Mitarbeiter über die Grenze zu schicken. Mit der Regelung wollte die Schweiz Lohndumping verhindern.

Viele Handwerker freuen sich über die Erleichterung. Besonders kleine und mittlere Betriebe sind oft auf Aufträge aus dem Ausland angewiesen. Es sind vor allem das klassische Handwerk wie der Baubereich, aber auch Anstreicher, Küchenbauer, Installateure, Fliesenleger und Gartengestalter.

Doch auch mit den neuen Regelungen kann ein Baumeister nicht einfach mit dem Bagger über die Grenze fahren, um einen Auftrag zu erledigen. Importgüter – und sei es nur vorübergehend – unterliegen nach wie vor der grenztechnischen Abfertigung. Die Grenzformalitäten bei der Einfuhr von Waren und Material bleiben bestehen.

Rainer Dobrunz